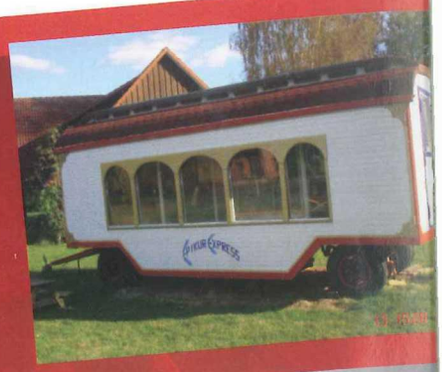
Fotos: JVE, privat, Jim Reckmann/pixelio.de, W.R.Wagner/pixelio.de

DIE ROTNASE



FRANÇOIS INFRAY IST STAATLICH ANERKANNTER CLOWN – AUCH IN DER KINDERKLINIK

Krankenhäuser sind in der Regel kein Ort der Freude. Doch wenn François Infray die Kinderklinik in Lüneburg betritt, bringt er alle Augen zum Leuchten. Der Franzose arbeitet als Klinik-Clown.

Für François Infray ist Clownsein nicht nur irgendein Job – es ist eine Lebenseinstellung. Er wurde in Paris schon „als Clown geboren", wie er auf seiner Internetseite verlauten lässt. Und doch versuchte der heute 50-Jährige in einer Welt, die meist diszipliniert und humorlos ist, zunächst mit seriöser Arbeit sein Geld zu verdienen. Als er nach dem Abitur in Paris keinen Studienplatz bekam, zog es den jungen Franzosen 1985 nach Berlin – in die Stadt, in die er sich so verliebt hatte. Zehn Jahre blieb er dort, hielt sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Nach einem Jahr in Neuseeland hatte er ein neues Ziel vor Augen: Er suchte eine schnell zu absolvierende Ausbildung, mit der er in seinem Traumland Neuseeland leben und arbeiten konnte. Wegen der Nachfrage nach medizinischem Personal in Neuseeland absolvierte Infray die zweijährige Ausbildung zum Röntgenassistenten – doch nach Neuseeland kehrte er nie wieder zurück. Inzwischen hatte er in Berlin seine Frau kennen gelernt und mit ihr einen Sohn bekommen.

SCHON IMMER WITZIG

So blieb François Infray mit Frau und Kind in Deutschland. Es folgten zwei weitere Kinder, und um dem Großstadt-Getümmel zu entgehen, kehrte die Familie Berlin schließlich den Rücken. 1995 kam der Franzose, der inzwischen nur noch mit seinem ältesten Sohn zusammen lebt, nach Lüneburg, eine Stadt, die ihn nach wie vor begeistert. Viele Jahre arbeitete er als Röntgenassistent im Städtischen Klinikum Lüneburg, übernahm nebenher kleine Animationen zur Kinderbespaßung. Doch ein Traum hatte schon all die Jahre in ihm geschlummert und sollte nun verwirklicht werden: François Infray wollte professioneller Clown werden. „Ich war immer überall der Clown", erinnert sich Infray. „Ich war immer der Witzige, auch schon in der Schule."

Eines Nachts – er hatte Nachtdienst im Krankenhaus – setzte er sich an den Computer und recherchierte im Internet, wie er seine Passion zur Profession machen könnte. Er stieß auf die Clownschule Hannover. Hier werden Clowns nicht gemacht – das Talent und einen gewissen Witz muss jeder Schüler mitbringen. „Wer vorher nicht witzig war, kommt auch nicht witzig aus der Clownschule heraus", meint Infray. Für die berufsbegleitende und kostspielige Ausbildung gibt es ein hartes Auswahlverfahren und Aufnahmeprüfungen – von 50 eingeladenen Bewerbern werden am Ende 16 genommen. Doch François Infray schaffte es. Im März 2013 beendete er die dreijährige Ausbildung und ist seitdem staatlich anerkannter Clown. Künstlername: Frako.

DER GUTE RUF ZÄHLT

Doch wer die Ausbildung abschließt, ist nicht automatisch ein guter Clown. Der Abschluss war für Infray wichtig, um in der Zirkuspädagogik arbeiten zu können und bei Versicherungen als freiberuflich tätiger Clown anerkannt zu werden. Dennoch gibt es Jobs und Auftritte nur dann, wenn man sich einen guten Ruf erarbeitet.

Einen guten Ruf in der Stadt Lüneburg und der Kinderklinik hat François Infray alias Frako schon erlangt. Noch während seiner Tätigkeit als Röntgenassistent hatte der Chefarzt ihn angesprochen, ob er als Klinik-Clown arbeiten wolle. Gemeinsam mit seiner Clowns-Kollegin „Narzissi" alias Martina Wallat besucht der 50-Jährige seit rund sechs Jahren immer donnerstagnachmittags in der Klinik die Kinder, die eine kleine Aufheiterung gebrauchen können, aber durch ihre Krankheit oder Operation nicht zu erschöpft sind. Zwar liegen in der Lüneburger Kinderklinik keine sterbenskranken Kinder, trotzdem hat nicht jeder Patient Lust auf Bespaßung: „Wir fragen jedes Mal, ob wir reinkommen dürfen", erklärt Infray. „Wenn die Kinder keine Lust haben, machen wir die Tür gleich wieder zu."

KEINE LUST AUF CLOWN?

Clown Frakos Spezialität im Krankenhaus sind die Großen unter den kleinen Patienten. „Die denken, sie brauchen keinen Clown", weiß er, „deshalb locke ich sie aus der Reserve." Ein Einstieg wie „Jetzt denkst Du sicher, ein Clown ist jetzt wirklich das, auf was ich gewartet habe", entlockt auch den coolsten Teenagern ein Schmunzeln und bricht meist das Eis. Und so ist er auch schon drin in seinem Spiel, das im Krankenhaus ohne viele Requisiten auskommt. „Als Klinik-Clown muss man aufpassen, weil sich viele Kinder nicht richtig bewegen dürfen oder können. Manche vergessen ihre Infusionsnadeln, wenn ich da bin", erklärt Infray. Ein kleiner Koffer mit wenig Inhalt reicht, um die Kinder zumindest für ein paar Minuten zu faszinieren und aufzuheitern.

Dass Clowns nur für kleine Kinder sind, ist eine weit verbreitete Meinung. Doch Clown Frako musste im Krankenhaus schon oft die Erfahrung machen, dass gerade die kleinen Patienten ängstlich auf ihn reagieren und zu weinen anfangen. Das sei nicht zuletzt auf schlechte Erfahrungen einiger Kinder mit anderen Clowns zurückzuführen, weiß der Franzose. So hörte er schon Geschichten von Kindern, die traumatisiert waren, weil sie im Circus von einem Clown eine Banane ins Gesicht gedrückt bekommen hatten oder über ihrem Kopf eine Popcorntüte ausgekippt worden war. Für eine solche Art der Clownerie hat François Infray kein Verständnis. „Man braucht als Clown viel Fingerspitzengefühl und muss die Grenze des anderen spüren", erklärt er. „Ein schlechter Clown zwingt jemanden zu etwas. Man sollte die Leute niemals blamieren, und keiner sollte ausgelacht werden."

AUCH FÜR ERWACHSENE

Frakos Devise lautet: „Man muss nicht unbedingt superwitzig sein, aber der Mensch soll sich hinterher wohlfühlen." François Infray sagt bewusst „Mensch", denn der wahre Clown ist eben nicht nur zur Belustigung von Kindern da. Wie das geht, zeigt Frako gemeinsam mit anderen Absolventen der Hannoveraner Clownschule und Freunden in der Clowns-Truppe „Epikur Express". Sechs Clowns aus ganz Deutschland haben sich zusammengefunden, um in der Clownsshow „Flatsch" Erwachsene ohne Slapstick zu unterhalten. Auf intelligente Weise behandelt Epikur Express Tabuthemen und Alltagssituationen, die jeder kennt – und das fast nur pantomimisch. „Es ist tiefgründiger, als man denkt", fügt Infray hinzu.

Ob im Krankenhaus, bei Epikur Express oder während seiner Tätigkeit im pädagogischen Schulzirkus Dobbelino: Die rote Clownsnase ist für François Infray ein Muss. Sie habe eine lange Tradition und zeige zudem unmissverständlich, dass es um Spaß gehe. „Ich bin eine Rotnase", sagt Clown Frako mit Überzeugung, und da François Infray sowieso auf weniger bunte Clowns steht, hat er die Figur „Der Rote Clown" zum Leben erweckt, der überall rot ist – außer an den Händen.

AUTHENTISCHER WOHNSTIL

Geht Frako zu den Kindern ins Krankenhaus, trägt er immer eine schwarze Hose, eine orangefarbene Weste und seine charakteristischen Blumen-Gummistiefel. Dieses und seine weiteren Kostüme und Requisiten sammelt er sich von Sperrmüll, Flohmärkten, Second-Hand-Läden, aus dem Internet und manchmal auch aus Kostümgeschäften zusammen. So fand auch der alte Zirkus-Kassenwagen den Weg zu dem Clown, in dem er die meiste Zeit lebt. Der von ihm selbst renovierte Wagen, der vermutlich aus den zwanziger, dreißiger Jahren stammt und den Namen Epikur Express trägt, steht im Garten vor seiner Lüneburger Wohnung. Diese braucht er nur als Lagerfläche und für die Bad- und Küchennutzung. Auch deshalb kommen ihn seine Kinder gern besuchen, denn mit dem Vater im Zirkuswagen zu schlafen, hat etwas Abenteuerliches.

So kann François Infray auch in seinem Privatleben den Clown in sich nie ganz ablegen. Dass er mit seiner warmherzigen Art auch ohne rote Nase gut ankommt, mag auch an seinem französischen Akzent liegen, den die Leute gerne hören. Nach knapp 30 Jahren in Deutschland weiß der Profi-Clown, dass sein Erfolg auch zu einem Teil einfach der Tatsache geschuldet ist, dass er Franzose ist. „In Frankreich wäre ich einer von vielen französischen Clowns. Hier bin ich etwas Besonderes", meint er. Und übrigens: „Frako" steht für „Französischer Komiker." (JVE)